

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 19 (1929)  
**Heft:** 19  
  
**Artikel:** Frühlingsabend  
**Autor:** Schibli-Furrer, Frida  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-638417>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19  
XIX. Jahrgang  
1929

Bern,  
11. Mai  
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telefon Bollwerk 33 79

## Frühlingsabend.

Von Frida Schibli-Surrer.

Durch das offene Kammerfenster  
Strömt der laue Abendwind,  
Eine Amsel singt im Garten,  
Hier, im Bettchen, schläft mein Kind.

In die Stille unsrer Kammer  
Flüstert leis der Apfelbaum.  
Duft von rosenroten Blüten  
Schwebet um des Kindleins Traum.

Sanfter Abend, holde Stunde!  
Frühling, o, ich preise dich!  
Sternennacht umschimmert balde  
Baum und Vogel, Kind und mich.

## „Robinsonland“

Ein Roman von Wilhelm Poed.

11.

Beide schritten auf der Wandelbahn nebeneinander her. Beide immer noch tief bewegt. Und die Frau bedrückt, beschämt.

„Vollert! Einmal noch gestatten Sie mir den Namen. Zum letztenmal. Sie haben mich damals verachtet. Verachten müssen. Tun Sie es noch?“

„Liebste Erdmüte — verehrte gnädige Frau, schneiden wir doch unsere Erinnerungen nicht auf diesem Ende an. Wir haben ja so viele andere.“

„Nein. Ich muß es erst wissen, ob Sie mir verzeihen haben.“

„Wenn das durchaus die Brücke zu neuer Freundschaft sein soll: ja, Erdmüte, von ganzem Herzen!“

„Ich danke Ihnen. — O, wie oft hat mich dieser Brief gequält. Ich sah ihn an jeder Wand — mit glühenden Buchstaben...“

„Ihr späteres Glück hat sie längst ausgelöscht. Muß sie ausgelöscht haben. Zwei solche Prachtjungen! Nun weiß ich auch, warum mir dieser Dieb wie ein ganzer Sonnentag in den Kutter sprang. Er trägt Ihr Gesicht. Das war's, was mich grüßte. Von Ihren Jungen sollen Sie mir erzählen. Dabei werden Sie lachen — und Sie wissen, ich hörte so gern Ihr Lachen.“

„Weinen müßte ich, bittere Tränen weinen, wenn ich Ihnen von denen berichten wollte“, stieß Frau Nautilius hervor.

Edleffen stand still und sah die Frau, die er einst geliebt hatte, mit seinen hellen, blauen Augen teilnehmend an.

„Dann tun Sie es heute lieber nicht. Obwohl es bei mir angebracht wäre. Ich bin ja sozusagen von Amtes wegen geseht, fremde Herzenskummernisse in mich aufzunehmen.“

„So sind Sie also wirklich Geistlicher geblieben?“ rief Frau Nautilius erstaunt. „Ich hörte —“

„Wieder geworden, meine verehrte gnädige Frau. Ja, das ist eine lange, verzwickte Geschichte.“

Ich war eine Zeit lang Missionar. Ja, ha—ha—ha—ha!“ Pastor Edleffen lachte, ein gewaltiges, herzbezwingendes Lachen. „Europa war mir zu klein geworden. Darum ging ich, als Schwarzer, ha—ha—ha, nach dem schwarzen Erdteil.“

„Dahin gehörten Sie auch nach —“

„— nach meiner ganzen romantischen und hirnverbrannten Naturrichtung. Das wollten Sie doch sagen, liebe gnädige Frau. Und darin haben Sie vollkommen recht.“

„Es war das letzte, was ich und alle meine Bekannten über Sie erfuhren.“

„Und auch wohl Ihr jekiger Gatte. Ich kann mir denken, was er gesagt hat. Wild war er und bei den Wilden muß er verbraucht werden.“

„So ähnlich“, sagte Frau Nautilius lächelnd. „Sie hießen ja auch nicht umsonst schon auf der Universität der wilde Kandidat.“

„Na, sehen Sie! Darin liegt ja alles beschlossen. Liebe Frau Nautilius, ich habe Ihnen natürlich — nein, nicht Ihnen, aber diesem verwünschten Assessor — damals das gewünscht, was kein Christ, geschweige denn ein christlicher Pfarrer, seinen Mitmenschen wünschen darf. Aber vernünftig war's doch, daß Sie mich rechtzeitig absagten, ehe ich Sie in meine, ja, sagen wir ganz ruhig ‚exotischen‘, Wirbel hineinziehen konnte.“

„Ach ja — ‚vernünftig‘ mag es wohl gewesen sein.“

„O, Sie müssen das nicht so anklagend, so bitter sagen.“